

Der Kardinal von Hessen als Goldmacher.

Von Friedrich Noack †

Landgraf Friedrich von Hessen-Darmstadt, der am 28. Februar 1616 geborene jüngste Sohn Ludwigs V., hat schon als Jüngling sein „recht fürstliches Naturell“, welches sein Präzeptor J. J. Winter an ihm gerühmt hat, dadurch bewiesen, daß er nicht mit seinem Geld auskam und bedeutende Schulden machte. Während seiner Kavalleriereise nach Italien 1635—37 geriet er in Rom dermaßen in Verlegenheiten, daß die Kardinäle Barberini und Maurizio von Savoyen ihm zu Hilfe kamen, ihn reichlich unterstützten und mit der Aussicht auf eine glänzende Laufbahn in der katholischen Hierarchie den unerfahrenen, kaum 21jährigen Prinzen zum Übertritt zu bewegen verstanden. Am 10. Januar 1637 hatte Friedrich den evangelischen Glauben abgeschworen, von Papst Urban VIII. die Erstkommunion empfangen und war in den Johanniterorden aufgenommen worden. Die Hoffnungen, mit denen er seinen hessischen Verwandten, insbesondere seinem älteren Bruder Landgraf Georg den erfolgten Übertritt annehmbar zu machen suchte, daß er nämlich durch den Besitz von Ordenskommenden und anderen Pfründen in die Lage versetzt würde, auf sein hessisches Deputat zu verzichten, dessen Auszahlung dem regierenden Bruder der Kriegslasten wegen sehr schwer wurde, diese Hoffnungen haben sich nie erfüllt. Auch die Ernennung Friedrichs zum Kardinal und die sonstigen Zuwendungen, die ihm durch die päpstliche und kaiserliche Gunst wurden, haben daran nichts geändert, er steckte bis zu seinem Ende in Schulden¹⁾. In seinen unaufhörlichen Verlegenheiten verfiel er auch wie manche Fürsten des 17. Jahrhunderts auf die Goldmacherei und ließ sich, während er als Großprior des Johanniterordens für Deutschland in Heitersheim²⁾ Hof hielt, von einem ehemaligen

¹⁾ Vgl. Noack, in der Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins, N. F. XLI, 3 und W. Derfch in der Ztschr. d. Ver. f. Gesch. Schlesiens, LXII.

²⁾ Im Breisgau.

Obristen, der nach dem dreißigjährigen Krieg nichts Besseres zu tun wußte als deutschen Fürsten mit seinem alchemistischen Schwindel das Geld aus den Taschen zu holen, in der Kunst des Goldmachens unterrichteten. Dieser Obrist hatte bereits dem Kurfürst von Köln und dem Bischof von Speier in der gleichen Eigenschaft gedient, bis diese, enttäuscht durch das Ausbleiben der versprochenen Reichtümer, ihn davon gejagt hatten. Im Spätherbst 1659 zog der Abenteurer weiter den Rhein hinauf an den Hof des Großpriors Kardinals Friedrich von Hessen, dem er wie gerufen kam, um den ewigen Geldnöten ein Ende zu machen. Es gelang ihm bald, den Kardinal von der Zuverlässigkeit seiner Methoden zu überzeugen, es wurde ihm ein Laboratorium eingerichtet, in welchem er am Anfang des Dezembers dem hoch erfreuten Herrn ein Klümpchen angeblich selbstgemachten Goldes vorzeigen konnte. Friedrich zweifelte nun nicht mehr an der Ernsthaftigkeit der alchemistischen Experimente seines Genossen und gedachte nach dieser gelungenen Probe die Herstellung des kostbaren Metalls in größerem Umfang zu betreiben. Hierzu waren aber wieder Mittel nötig, an denen es ihm immer fehlte. Diese hoffte er von seinem Bruder, dem regierenden Landgrafen, zu erhalten. Er sandte daher im Dezember 1659 seinen Sekretär und Amtmann in Heimbach, Matthias Rink, nach Darmstadt, um einmal den Landgraf Georg zu veranlassen, daß er in Wien beim kaiserlichen Hof Schritte tue, um für Friedrich den deutschen Botschafterposten in Rom zu erlangen, dann aber auch, um vertrauliche Mitteilungen über die gelungenen Goldmacherversuche zu machen und den Bruder zu bewegen, daß er sich an dem geplanten Großbetrieb mit Geld beteilige³⁾. Landgraf Georg war einsichtiger als sein Bruder Kardinal; er antwortete am 27. Dezember aus Darmstadt:

„Im übrigen hat mir Mr. Rink auch dasjenige dextre und angelegentlich vorgebracht, was Euer Liebden demselben absonderlich gekommitiert. Nun gönne Euer Liebden ich alle Wohlfahrt und sonderlich, daß Sie das Ihrige in infinitum zu augiren vermögen und erlangen mögen, allein mag Euer Liebden in höchstem Vertrauen nicht bergen, daß das Individuum, dadurch es zu erheben verhofft, ist⁴⁾ mir dergestalt depingiert und beschrieben worden, daß ich zweifeln muß, ob Euer Liebden wohl und sicher dabei

³⁾ Die Korrespondenz hierüber im Hess. Staatsarchiv, Hausarch. II, Konv. 151.

⁴⁾ wird. Dr.

fahren werden. Es hat nicht allein Graf Ego von Fürstenberg lezt- hin zu Mainz ultro bewußtes Instrumenti halber gegen mich gedacht, daß bei des Herrn Churfürsten zu Cöln Liebden es sich schlecht und betrüglich verhalten, daß es auch den Churfürsten in etlich viel tausend Reichstaler vergeblicher Unkosten geführt und endlich doch ganz kein austräglicher Effect erfolgt sei, so soll der Herr Bischof zu Speier auch dessen nichtsnutzige Früchte mit Schaden empfunden haben, und ist hier außen die Person dergestalt bekannt, daß alle Euer Liebden gute Gönner und Freunde neben mir von Herzen wünschen, daß Euer Liebden in hoc passu sich ja wohl vorsehen und nicht etwa in Schaden und Schimpf geraten möchte. Ich bin verschiedentlich ersucht worden, Euer Liebden davor freundbrüderlich zu warnen, welches auch hiermit aus treu brüderlich allein zu Euer Liebden Besten und Vorkommung Schadens beschicht. Es hat Mr. Rink inständigst angehalten, daß ich etwas mit beilegen und hasardieren möchte. Ich habe aber die freundbrüderliche Zuversicht, Euer Liebden werden mich bei so bewandten Umständen und einlangender Nachrichtung freundbrüderlich entschuldigt nehmen.“

Die Warnungen des Bruders vor dem Obristen übten jedoch keine Wirkung bei dem Kardinal, der mit seinem Verlangen nach Gold ganz in die Gewalt seines Ratgebers gekommen war. Friedrich antwortete aus Heitersheim, 10. Januar 1660 seinem Bruder:

„Was sonst Euer Liebden mich im Vertrauen berichten wegen der Person, so ich bei mir habe, ist mir lieb, daß, wo es Euer Liebden von her haben, nämlich vom Graf Ego Fürstenberg, dieweil es sein großer Feind ist und hat dieselbe Person verfolgt beim Curfürst von Cöln, weil er bisweilen seinethalben gute Cappen⁵⁾ bekommen vom Curfürsten, wenn er hat wollen dazu kommen, wenn sie gearbeitet haben. Graf Ego bei allen ehrlichen Leuten ist nicht gehalten vor eine Bocca della Verità sondern vielmehr della mentita et calumnia und wollte ich wohl wünschen, ehe so ein ehrlicher Mann, welcher als der Obrist ist, dann ich mit Gott bezeugen kann, das was er hier tut und getan hat, mit aller Redlichkeit zugeht, auch nichts tue, ich sehe es denn selber, auch mich alles lehrt, was ich will. Ich weiß nicht, was Rurköln über ihn klagen kann, denn alles was er von dieser Kunst übrig von ihm hatte, es ist wohl wahr und genugsam kundbar, daß er ist schlecht rekonpenfirt worden, also daß er sich disgustiert und derowegen noch,

⁵⁾ Vielleicht verrieben für Cappen (f. u.).

wie er mir hoch beteuert, wohl tausend Pistolen von dem Seinigen zugefetzt. Die Rage vom Cursfürst und seinem Nasenführer ist allein, daß er bei mir ist, und suchen also alle Mittel, ihn zu verfolgen, gleichwohl wird der Cursfürst sein Tag nicht bekommen, was er mich gelernt, in meiner Präsenz nicht allein, sondern wohl 6 oder 8 Personen gewesen, die ich es gesehen gemacht, und ich allhier die Probe bei mir habe; nämlich wie ich allhier ankommen bin, hat er ein Werk aufs Feuer gesetzt, so innerhalb einem Monat hat sollen perfektioniert sein, das Unglück hat aber gewollt, daß solches in dem fünften Monat gesprungen ist, also daß die Materia in die Asche geloffen ist, jedoch hat er solche Probe getan, daß von 24 Gran solcher Materie, so im zersprungenen Glas gewesen, auf drei Unzen Blei in der Kapelle geworfen ist, ohne einigen Zusatz Gold, zwei Unzen in Gold verwandelt worden^{o)}. Von dieser Probe habe ich eine Unze bei mir, so ich mit Gott bezeugen kann, daß nichts anders als aus der bloßen Materia gemacht worden, also weil ich solche Sachen mit Augen gesehen, auch nichts geschieht, daß ich nicht dabei bin, also kann ich in Wahrheit sagen, daß dieser Obrist ein sehr ehrlicher und aufrichtiger Mann ist, und daß man ihm vor Gott und der Welt Unrecht tut. Wann Euer Liebden begehren, etwas von dem Gold zu sehen, will ich davon senden. Was den Bischof von Speier anlangt, habe ich nichts gehört, daß der Obrist ihn sollte in Schande gebracht haben, allein das weiß ich wohl, daß solche Leute von solchen Künsten allzeit viel Erfolg haben und darum daß sie nicht jedermann lernen wollen, was sie wissen, das doch auch keine Schuldigkeit, einen wieder zu lernen, was er mit Gefahr seines Lebens, Geld und Gut, Mühe und Kosten erfahren, und oft keine Obligation haben, es ist aber bisweilen großer Herren Brauch, daß wenn sie was von solchen Personen begehren, so offerieren sie ihnen viele Sachen, bis sie ihre Intention erreichen, und alsdann suchen sie nur occasion, die Person zu disgustieren und zu diffamieren, auf daß sie ihm nichts geben dürfen und ihre Parola nicht halten. Also ist es dem guten ehrlichen Mann auch gegangen mit Kurföln und Fürstenberg, und sage noch, daß ich mich freue, daß die calunnia von dem Ort kommt, dieweil ich weiß, daß es eine mera Passio ist und Rage. Euer Liebden seien versichert, daß ich Gottlob die Welt auch ein wenig durchlossen habe und mich nicht also leichtlich betrügen lasse. Wann es würde von

^{o)} Kapelle, eine Art Schmelztiegel.

Nöten sein, kann man aufweisen die eigene Hand vom Kurfürst, wie er ihn affomodiert und unter seine Protektion nimmt, auch andere Briefe, so er mit eigenen Händen an ihn geschrieben, die ich auch gelesen. Wenn der Mann getan hätte, wie Graf Ego sagt, warum hat man ihn nicht beim Kopf genommen, als er zu Rüttich so lang gewesen ist und hat von jedermann publice Abschied genommen, auch ihm der Kurfürst eine Paßport mitgeteilt, die er noch hat auf diese Stunde. Euer Liebden verzeihen mir, daß ich solange Sie mit solchem Diskurs aufhalte, es ist von Nöten gewesen, dieselbe ein wenig zu berichten, meiner Reputation halber, daß man nicht meint, ich Personen bei mir leidete, die nicht mit rechten Sachen umgehen.“

Friedrich ließ es dabei nicht bewenden und schrieb am 31. Januar nochmals eigenhändig an den Bruder Georg aus Heiterzheim. Da die Handschrift des Kardinals sehr nachlässig und schwer zu entziffern ist, kann ich den Brief nur mit Lücken wiedergeben. Man ersieht immerhin daraus, daß es ihm sehr darauf ankam, das Mißtrauen des Landgrafen gegen den kunstreichen Obristen zu zerstreuen. Das Schreiben ⁷⁾ lautet:

„Durchleuchtiger Fürst, freundlicher hertzvieligeliebter Herr Bruder undt Gevatter. Nachdem ich E[uer] L[iebden] mit meinem letzten Handbrieff die Bosheit undt Malignität des Graffen Ego von Furstenberg bestermaßen zu verstehen geben undt daß alles sein Sagen, so ehr zu Mainz mit E. L. des Coronell[!] Von halben betreffend [hatte], falsch undt gerecht der Warheit nicht geweh[en] ist, als hab ich E. L. eine Copia autentica von des Graffen Furstenberg Brieff, so ehr an Gran Major von Luttig des Obristen Sachen betreffend geschrieben, wie auch einen Originalbrieff von dem Gran Majeur Baron de Linden an den Obristen, undt dan noch den Originalpaßport, so ihm der Curfurst von Cöllen geben wie ehr von Luttig hinwech undt hinauff gezogen ist, welch drei stücke ich bitte E. L. mihr wollen wiederumb zuruf schicken. Auß diesem allen nun werden E. L. klar sehen, das es nur lauter Passion ist undt daß

⁷⁾ Anm. d. Red. Der Verfasser dieses Aufsazes hat sich bei der Abschrift der Briefe dem heutigen Gebrauch mehr oder weniger angepaßt. Dieses Schreiben aber ist für den Kardinal in Ausdrucksweise und Orthographie so charakteristisch, daß ich eine diplomatisch getreue Wiedergabe an die Stelle von N.s Abschrift setze. Die Lücken konnte ich dabei ergänzen. Herrn Archivassessor Dr. C l e m m in Darmstadt bin ich für seine freundliche Unterstützung bei Lesung der Korrektur aller Briefe zu Dank verbunden. E.

der Obrister mit gutter Manier geschieden ist, zwar ist nicht ohne, daß auff des Obristen Seiten geklagt wird, daß ehr schlechte Recompens vor seine Mühe undt Angelegenheit bekommen. Ich hab nicht umbgehen können, dieses alles E. L. zu notificiren, auff daß Sie sehen, daß ich nicht mit Leuten umbgehe, die keinen guhten Nahmen haben. Was sonst die Tractamenten, so mir zu Cöllen geschehen, betrifft, ist es mehr den landtkundtig, daß Graff Ego alles mir zuwider getahn, was ehr gefondt hat, also daß E. L. undt unser ganzes Hauß ihme nicht viel Obligation darumb zu danken haben. Das Ruhmcapittel hette mich wohl auff bessere Manier tractirt, wen[n] ehr es nicht mit Gewalt also haben wollen. Enfin, wen ich alles sagen oder schreiben sollte, was vor ein falscher, verlogener Vogel [er] ist, hette ich nicht genucht Papier undt Dinten, solches zu beschreiben. Undt E. L. truwen ihm nuher nicht, dan er wirdt Sie so wohl betrigen wie die andern, undt ist uff sein Parola so wenig zu trumen als dem Turcken, welchem ich noch mehr truwen wolen als ihm. Der Margraff Leopolt kan E. L. gute Information geben, welcher unser herr zu Cöllen ist, ehr ist von Baden. Ich kan wohl denken, der Graff Ego wird E. L. viel sachen gesacht haben wegen des Tractaments, so mir zu Cöllen geschehen, gaben die schuldt dem Capittel, aber es ist wie ich sage undt nicht anderst. E. L. verzeihen mir, daß ich Sie so lang mit dieser Sach auffhalte; dieweil ich vorichmahlen auff diesen Puncten nicht geandwordet, hab ich dießwahlen dessen beandworten müssen. Beschließ hiermit Dieselbe versichernd, daß ich bestendiglich verbleiben wer[de] E. L. dienstwillichster truver Diener, Bruder und Gebatter biß in Toht Friedrich Card. L. z. Hessen. Heitersheim den letzten Januarii 1660. P. E. L. hertzliebste Gemahlin undt alle furstlichen Ahngeherigen grüße ich ganz dienstfreundlich. — Hiermit überschicke ich E. L. ein stucklein golt, so ich selber auß der Materien, darvon ich im vorigen Brieff E. L. gemelt, gemacht. E. L. kan es behalten oder probiren lassen, wie Sie wollen.“

Die aus diesem und dem vorausgehenden Brief sprechende Gereiztheit gegen Graf Egon von Fürstenberg ist aus den Mißhelligkeiten zu erklären, die Cardinal Friedrich im Frühjahr 1659 gehabt hat, als er in Lüttich von seiner Domherrnstelle Besitz ergriff und dann zu demselben Zweck in Köln weilte⁸⁾. Man begreift danach, daß er den Warnungen Fürstenbergs gegen den Goldmacher-Obrist keinen Glauben schenken mochte.

⁸⁾ Berichte darüber im Hess. Staatsarch. HA II, 147, II.

Den Empfang der Goldprobe hat Landgraf Georg mit folgendem Schreiben bestätigt; welches nach altem Stil vom 28. Januar 1660 aus Darmstadt datiert ist:

„Euer Liebden hochgeehrtes Handbrieflein aus Heitersheim vom letzten Januar habe ich beneben den überschickten und dero freundlichem Begehren nach wieder zurückkomenden Originalien und einem Stücklein Gold wohlverwahrlich empfangen und darob vernommen, was Euer Liebden an mich ferner vertraulich zu schreiben Ihro gefallen lassen. Sage Euer Liebden vor dero wohlmeinender Kommunikation freundsbrüderlich hochbessenen Dank und weil es Euer Liebden also beliebig gewesen, werde ich das Stücklein Gold zu guter Gedächtnis aufzuheben nicht unterlassen, mit herzlichem Wunsch, daß Euer Liebden das Ihrige in viel Tausend vermehre und nichts als Glück und Segen um Sie sein und bleiben möge, gestalt es Ihro nicht so wohl und erwünscht gehen kann, daß Ihro ich nicht ein Mehreres und Besseres von Grund meines treubrüderlichen Herzens gönnen sollte. Was ich auch neulich solcher Sache wegen geschrieben ist allein auf die beschehene Veranlassung, zumal aber und gar nicht zu dem Ende geschrieben, daß Euer Liebden Ziel und Maß vorzuschreiben ich einigen Weges gesinnt sein sollte. Daß sonst gegen Euer Liebden bei dero Anwesenheit zu Köln Graf Ego sich mehr hinderlich als beförderlich erwiesen, dessen weiß ich mich noch wohl zu erinnern und stelle ich nochmals seine geführte Diskurs an ihren Ort.“

Die Korrespondenz des Kardinals mit Hessen gibt keine weitere Auskunft über die Fortsetzung der Goldmacherei. Daß sie keine finanziellen Erfolge für Friedrich erzielt hat, ist schon daraus ersichtlich, daß seine Schuldennot nicht geringer wurde, obgleich ihm noch manche Pfründe zugefallen ist. Er hat aber offenbar noch bis an sein Ende an die Möglichkeit geglaubt, mit alchemistischen Künsten sich Reichtum verschaffen zu können. Belege dafür bietet das Inventar seines Nachlasses, welches im März 1682 in Breslau aufgenommen worden ist, nachdem er als Bischof daselbst und Oberster Hauptmann des Herzogtums Schlesien am 19. Februar gestorben war⁹⁾. In einem Geheimfach einer Kredenz („Schlüssel-Triegel“) fand sich „Ein Buch mit Beschlägen, zur Alchimie gehörig“, „Ein Buch Veritas Hermetria veritatem qua recti in französischer Sprach“. (Die Alchimie hieß sich auch auf Hermes Trismegistos),

⁹⁾ Das Inventar mitgeteilt von Archibdirektor Derfch in der Ztschr. des Vereins f. Gesch. Schlesiens, LXII, 1928, S. 294 ff.

dann noch außer verschiedenen Wertgegenständen und Obligationen „Eine Prob von Klüpfengolde wieget 2 $\frac{1}{4}$ Dukaten“. (Unter Klüpfengold ist Blattgold zu verstehen, das mit dem Klüpfseifen, chymbalum, bearbeitet ist). In einem Schreibtisch fand sich „Ein geschriebenes Buch von der Alchimie, schwarz eingebunden“. Ein Raum des Oberamts Hauses, in dem der Kardinal gewohnt hat und gestorben ist, wird in dem Inventar ausdrücklich als „Laboratorium“ bezeichnet und enthielt „Allerhand Instruments, so in ein Laboratorium gehörig“, als Mörser, Destillierflaschen, Kessel, Spritzen, kupferne Löpfe, Sandkapellen von Eisen, Haken, Zangen usw. Man möchte daraus schließen, daß Friedrich noch als Bischof von Breslau nach den Anweisungen seines Obristen weiter experimentiert hat.

